

Kapitel 10 – Polizeisozio­logie als Lehrfach

Gilbert Norden

Soziologie bei der Polizei: Rückblick auf 20 Jahre Lehrtätigkeit in Soziologie für Polizeibeamte in Österreich

Einleitung

Als mit Polizeithemen befasster Soziologe war ich neben meiner eigentlichen Lehr- und Forschungstätigkeit an der Universität Wien auch in der Aus- und Fortbildung von Polizeibeamten¹ in Österreich tätig. So wirkte ich als Referent bei berufsbegleitenden Fortbildungsseminaren für Abteilungs-, Bezirks- und Postenkommandanten im Bereich des damaligen Landesgendarmeriekommandos Niederösterreich mit. Die Fortbildungsseminare, deren einmaliger Besuch für die Beamten verpflichtend war, fanden ca. drei Mal im Jahr mit jeweils 15 Teilnehmern statt. Mein Referatsthema bei diesen Seminaren lautete jedes Mal: „Aufgaben einer modernen Exekutive in der Gesellschaft, Konfliktsituationen aus der Sicht des Soziologen und Lösungsvorschläge“. Ich habe über dieses Thema in Summe ca. 30 Mal jeweils drei Stunden lang referiert und diskutiert, denn meine Mitwirkung bei den Seminaren erstreckte sich von 1991 bis 2000, also über zehn Jahre. Doppelt so lange, also 20 Jahre hindurch, und zwar von 1983 bis 2002, war ich als Vortragender an der „Gendarmeriezentralschule“, später „Sicherheitsakademie“, in Mödling, dann Traiskirchen tätig. Ich habe dort das Fach „Soziologie“ in den zweijährigen Grundausbildungslehrgängen für Offiziere („leitende Beamte“, Verwendungsgruppe W 1, später E 1) im Gendarmerie-, Sicherheitswach- und Kriminaldienst² unterrichtet. Die als „W 1

-
- 1 Wenn hier von „Polizeibeamten“ die Rede ist, dann sind damit auch Polizeibeamtinnen gemeint, genauer jene ganz wenigen Beamtinnen, die in den letzten Jahren meiner Unterrichtstätigkeit an den Ausbildungslehrgängen teilgenommen haben.
 - 2 Wenn im Folgenden ohne Spezifikationen von „Polizei“ gesprochen wird, dann sind damit diese drei Wachkörper, also Sicherheitswache, Gendarmerie und Kriminaldienst, gemeint. Sicherheitswache hieß damals der Wachkörper in den meisten größeren Städten, während die Gendarmerie für die Sicherheit in den übrigen Teilen Österreichs zuständig war.

GAL (Grundausbildungslehrgänge)“ bezeichneten Kurse³ führten ab 1989 die Bezeichnung “Sicherheitsakademie” mit der entsprechenden Jahresbezeichnung. Bei parallel geführten Lehrgängen wurde die Jahresbezeichnung jeweils noch um die Ziffer “I” oder “II” ergänzt. Ein Sonderlehrgang für Bezirksgendarmeriekommandanten 1992/93 wurde als „Sicherheitsakademie/BGKdt.“ bezeichnet. Abgesehen von diesem Sonderlehrgang, bei welchem bloß 21 Unterrichtsstunden „Soziologie“ vorgesehen waren, standen mir pro Lehrgang für den Soziologie-Unterricht 30 Unterrichtsstunden zur Verfügung. Ab Mitte der 1990er Jahre habe ich zwei Fachkollegen, nämlich Roland Girtler und Ralf Risser, in den Unterricht eingebunden, wodurch sich mein persönliches Stundenkontingent zunächst auf 26, dann 20 reduzierte. Damals habe ich auch in den Grundausbildungslehrgängen für “dienstführende Wachebeamte und Kriminalbeamte“ (Verwendungsgruppe W 2) unterrichtet, und zwar das Fach „Kriminalsoziologie“, für welches zwei Stunden pro Lehrgang vorgesehen waren. Alles in allem habe ich an der Gendarmeriezentralschule, nachmals Sicherheitsakademie 673 Stunden Soziologie unterrichtet. An meinem Unterricht haben insgesamt mehr als 700 Beamte teilgenommen. Über den Unterricht und einige dabei gemachte Erfahrungen möchte ich im Folgenden berichten.⁴ Im Bericht werde ich auf die Ziele und Inhalte des Soziologie-Unterrichts, die Stellung des Faches im Fächerkanon der Polizeioffiziersausbildung und die Realität des Unterrichtens mit allen positiven und negativen Seiten eingehen sowie weiterführende Überlegungen anstellen. Dazu erweist sich die zeitliche Distanz, aus der ich das in Rede stehende Geschehen heute betrachten kann, einerseits als Vorteil, andererseits als Nachteil. Der Vorteil ist, dass ich heute freier von diesbezüglichen Emotionen bin als in der Zeit unmittelbar nach Beendigung meiner Unterrichtstätigkeit an der Sicherheitsakademie. Der Nachteil ist, dass natürlich manche Erinnerungen an diese Tätigkeit verblasst sind. Doch beruht der vorliegende Rückblick ohnehin nicht nur

3 Frühere Bezeichnungen der Kurse lauteten „gehobener Fachlehrgang“ (1976/78) und „W 1 ALG (Ausbildungslehrgang)“ (1978/80 und 1980/81) (Festschrift 1996, S. 14 und 17).

4 Der Bericht stellt eine erweiterte und aktualisierte Fassung eines in der Zeitschrift *Polizei & Wissenschaft* (Ausgabe 3/2015, S. 30–37) erschienenen Beitrages dar. Eine englischsprachige Kurzversion des Berichts ist unter dem Titel “Reflections on Teaching Sociology to Austrian Police Officers” in dem Buch “Collaborative Policing, Police, Academics, Professionals, and Communities Working Together for Education, Training, and Program Implementation”, hrsg. von Maximilian Edelbacher und Peter C. Kratoski 2016 (Boca Raton: CRC Press, Taylor & Francis Group, S. 159–171), erschienen.

auf meinen persönlichen Erinnerungen, sondern es werden dafür auch jene Dokumente und eigenen Aufzeichnungen ausgewertet, die ich im Laufe meiner Unterrichtstätigkeit angesammelt und seither archiviert habe – Letzteres durchaus in der Absicht, einmal einen Rückblick wie er nun vorliegt zu schreiben. Rückblicke haben ihren Sinn nicht zuletzt darin, den Einblick in die Gegenwart zu vertiefen und zu schärfen. Deshalb wird am Schluss des Berichts ein Blick auf den heutigen Stand des Soziologie-Unterrichts in der Polizeioffiziersausbildung in Österreich geworfen. Dieser Blick wird freilich nur kurz sein. Ob jedoch ein Bericht, der sich nur wenig mit dem jetzigen Stand und viel mehr mit einem Stück Geschichte des polizeilichen Ausbildungswesens beschäftigt, trotzdem anregend sein kann, bleibt allein dem Leser oder der Leserin überlassen.

Lehrziele und Lehrprogramm

Die Einladung seitens des Bundesministeriums für Inneres zur Ausarbeitung eines Soziologie-Lehrprogramms und Abhaltung des Unterrichts in der Polizeioffiziersausbildung erging ursprünglich an Professor Wolfgang Schulz, der diese Aufgabe dankenswerterweise an mich als seinen damaligen Assistenten am Institut für Soziologie der Universität Wien delegierte. Mir erschien diese Aufgabe äußerst reizvoll, zumal ich an polizeisozio­logischen Fragen sehr interessiert und mit diesen in den damals gerade laufenden Vorbereitungsarbeiten für eine Großlehrveranstaltung „Soziologie für Studierende der Rechtswissenschaft“ befasst war. Also entwarf ich ein Lehrprogramm „Soziologie für angehende Polizeioffiziere“, welches hochgesteckte Ziele und einige Formulierungen enthielt, die ich heute als Impioniersprache eines nach Anerkennung strebenden Nachwuchswissenschaftlers werten würde. Der so formulierte Programm­entwurf wurde sodann – unter der Ägide von Wolfgang Schulz – in einem Gespräch mit dem verantwortlichen Beamten im Bundesministerium für Inneres präsentiert. Das Gespräch habe ich immer noch in sehr angenehmer Erinnerung und wurde der prä­sen­tierte Entwurf mit einigen durchaus angebrachten Abstrichen akzeptiert, sodass schließlich Folgendes festgeschrieben werden konnte: Im Unterrichtsfach Soziologie sollte ein einführender Überblick über Grundbegriffe, Problemstellungen und Methoden der Soziologie sowie Ergebnisse der soziologischen Forschung geboten werden. Bei diesem Überblick sollten neben allgemeinen soziologischen Themen wie soziale Schichtung,

soziale Mobilität und sozialer Wandel, einige für Polizeioffiziere beruflich relevante Spezielle Soziologien⁵ hervorgehoben werden. Im Einzelnen wurden folgende Spezielle Soziologien als für Polizeioffiziere relevant erachtet und sollten diese im Unterricht mit folgenden inhaltlichen Schwerpunkten vorgestellt werden:

- Rechtssoziologie: Entstehung und Anwendung von Rechtsnormen, Soziologie der Rechtsberufe, Zusammenhänge zwischen Recht und Rechtsempfinden der Bevölkerung, Wirksamkeit von Recht im Hinblick auf Einstellungen und Verhalten der Bevölkerung.
- Soziologie abweichenden Verhaltens/Kriminalsoziologie: Soziologische Theorien zur Erklärung abweichenden Verhaltens, Entwicklung und Vorkommenshäufigkeit von Kriminalität, Hellfeld und Dunkelfeld von Kriminalität, soziologische Problematik des Strafvollzugs.
- Organisations-/Verwaltungssoziologie: Organisationsmodelle, formelle und informelle Organisation, Phänomen Bürokratie, Führungsprobleme in Organisationen.
- Polizeisociologie: Organisation Polizei, Gründe für die Wahl des Berufs des Polizisten, berufliche Sozialisation, soziale Rolle des Polizisten, Interaktionsprobleme Beamter – Bevölkerung, Arbeitsbedingungen und Stressbelastung der Beamten, Stressbewältigung, Selektivität und Wirksamkeit polizeilichen Handelns, Image der Polizei in der Bevölkerung, Sicherheitsgefühl der Bevölkerung.
- Katastrophensoziologie: Gesellschaftliche Bedingtheit von Katastrophen, Determinanten des Katastrophenverhaltens, soziale Folgen von Katastrophen.

Von diesen Speziellen Soziologien sollte die Soziologie abweichenden Verhaltens/Kriminalsoziologie stundenmäßig besonders gewichtet werden.

Ziel dieser Stoffauswahl und -gewichtung sowie des Unterrichts überhaupt sollte sein, Überblickswissen über Gegenwartsgesellschaften und dabei vor allem jenes soziologische Wissen zu vermitteln, das es den angehenden Polizeioffizieren ermöglicht,

5 Als Lehre von der sozialen Wirklichkeit gliedert sich die Soziologie in eine Allgemeine Soziologie und in eine Reihe Spezieller Soziologien. Während sich die Allgemeine Soziologie mit der sozialen Wirklichkeit überhaupt befasst, sind die Speziellen Soziologien auf spezifische Bereiche dieser Wirklichkeit ausgerichtet, so z. B. auf die polizeiliche Wirklichkeit – Polizeisociologie.

- im Berufsvollzug auftretende Probleme unter einer soziologischen Perspektive zu sehen und dadurch besser zu verstehen,
- Problemverhalten von Einzelpersonen oder Gruppen als durch soziale Prozesse und Strukturen geprägt zu begreifen und mithin besser einzuordnen und vorurteils- und affektfreier zu behandeln,
- das eigene berufliche Verhalten unter dem Gesichtspunkt des Organisations- und Rollenhandelns zu überdenken,

sowie

- soziologische Forschungsberichte zu lesen und zu verstehen, Forschungsergebnisse zu bewerten und zu verwenden sowie neue Forschungen zu polizeilich relevanten Fragen und Problemen anzuregen.

Um diese Ziele zu erreichen, sollten neben dem reinen Vortrag im Unterricht Gruppengespräche und Gruppenarbeiten durchgeführt, Einzelreferate von Teilnehmern gehalten sowie Rollenspiele veranstaltet werden. Damit sollte selbsthandelndes Lernen ermöglicht und so Praxisnähe hergestellt werden. Generell sollte dem Bezug zur polizeilichen Praxis der Vorrang vor wissenschaftlicher Vollständigkeit und Systematik gegeben werden.

Stellung der Soziologie im Fächerkanon

Soziologie war eines von 28 verschiedenen Unterrichtsfächern im Grundausbildungslehrgang für Polizeioffiziere. Im Kanon dieser Unterrichtsfächer wurde zwischen sogenannten „weichen“ und „harten Lehrgegenständen“ unterschieden. „Harte Lehrgegenstände“, also Lehrgegenstände mit strengen Lernerfolgskontrollen, waren die Rechtsfächer und die polizeiliche Handlungslehre. Zu den „weichen Lehrgegenständen“ zählte neben der Psychologie, Pädagogik, politischen Bildung, österreichischen Geschichte, Wirtschaftspolitik und einigen anderen Fächern eben auch die Soziologie, weswegen dieses Fach in der Polizeiausbildung als weniger wichtig angesehen wurde. Diese Minderschätzung des Faches zeigte sich im wiederholten Fehlen von einzelnen Lehrgangsteilnehmern im Unterricht ebenso wie im Prüfungswesen und in der Benotungspraxis. Zwar sollten – gemäß Ausbildungsverordnung des Bundesministeriums für Inneres (BGBl. 1999, S. 3043) – die Leistungen der Lehrgangsteilnehmer durch mündliche oder schriftliche Erfolgskontrollen laufend überprüft werden, aber die Endnote in der Fächergruppe, in welcher die Soziologie mit der Wirtschaftspolitik

zusammengefasst war, stand von vornherein fest: Auf Wunsch der Ausbildungsleitung waren nämlich alle Lehrgangsteilnehmer in dieser Fächergruppe mit der Bestnote „sehr gut“ (1) zu benoten.⁶ Diese Benotungspraxis war den Lehrgangsteilnehmern von Anfang an bekannt, ein Umstand, der die marginale Stellung der Soziologie im Fächerkanon nicht unbedingt verbesserte. Die marginale Stellung änderte sich im Wesentlichen erst mit der Ausbildungsreform 1998/99, mit der die Umgestaltung der Offiziersausbildung in Richtung eines dreijährigen berufsbegleitenden Fachhochschul-Bachelor-Studiums eingeleitet wurde. Zwar wurde vorerst die zweijährige Dauer der Ausbildung beibehalten, aber es wurden die Rechtsfächer gekürzt, die „pädagogische Ausbildung“ verlängert und eine neue Form der Dienstprüfung (Gesamtprüfung) eingeführt: Zusätzlich zur Ablegung einer kommissionellen Prüfung war nun am Ende der Grundausbildung eine schriftliche Hausarbeit vorzulegen. Die Hausarbeit war von Begutachtern aus dem Kreis der Lehrenden an der Sicherheitsakademie danach zu beurteilen, „ob der Lehrgangsteilnehmer in der Lage ist, eine Fragestellung aus dem von ihm gewählten Fach (oder einem Teilgebiet daraus) methodisch korrekt, praxisbezogen und selbständig zu bearbeiten“ (BGBl. 1999, S. 3046). Zur Vermittlung der Fertigkeiten zu einer solchen Bearbeitung wurde ein Unterrichtsfach „Einführung in die empirische Sozialforschung und das wissenschaftliche Arbeiten“ neu eingeführt. In diesem Fach sollten – neben den Techniken wissenschaftlichen Arbeitens – die soziologischen Methoden wesentlich ausführlicher gelehrt werden, als ich es bis dahin in den wenigen dafür vorgesehenen Stunden des Soziologie-Unterrichts zu leisten in der Lage gewesen war. Der Unterricht in dem neuen Fach wurde von zwei Pädagogen und zunächst einem, später zwei Mitarbeitern des Institutes für Rechts- und Kriminalsoziologie (IRKS) übernommen. Die besagten Kollegen waren damit für den wesentlichen Teil der Betreuung der Hausarbeiten zuständig, inklusive Hilfestellung bei der Themenwahl (Garnitschnig et al. 1999). Gewählt werden konnten nur Themen, die aus dem Berufsfeld stammten, und musste das gewählte Thema von der Ausbildungsleitung genehmigt werden. Bei vielen genehmigten Themen spielten – wie oft schon aus den Titeln der Arbeiten ersichtlich – soziologische As-

6 Weil für Soziologie mehr Unterrichtsstunden vorgesehen waren als für Wirtschaftspolitik, musste die Note in der Fächergruppe vom Vortragenden für Soziologie, also von mir, unterschrieben werden.

pekte zumindest hinein.⁷ Deshalb waren im Unterricht entsprechende fachliche Informationen, Literaturhinweise, „Lesehilfen“ bzgl. soziologischer Literatur, die Vermittlung soziologischer Denkweisen und das praktische Erlernen von soziologischen Methoden auf einmal sehr gefragt. Generell stieg das Interesse der Lehrgangsteilnehmer am Soziologie-Unterricht deutlich an, was den Unterricht sehr viel leichter machte.

Lehrwirklichkeit

Eine solche Erleichterung hätte ich mir besonders am Anfang meiner Unterrichtstätigkeit gewünscht, denn die ersten Unterrichtsjahre waren für mich ziemlich schwierig. Dies obwohl ich damals über eine mehrjährige facheinschlägige Lehrerfahrung nicht nur an der Universität, sondern auch an Krankenpflegeschulen verfügte. An Krankenpflegeschulen war Soziologie – wie ja auch in der Polizeiausbildung – ein Vortragsfach ohne Prüfungen, sodass ich mich mit dieser Variante von Lehrkultur vertraut wähnte und zu wissen glaubte, wie denn das Lehrprogramm für angehende Polizeioffiziere in geeigneter Weise umgesetzt werden könnte. Doch schon bei der Vorbereitung der Umsetzung begannen Schwierigkeiten, die ich nicht vorhergesehen hatte. So erschienen mir meine bislang im Soziologie-Unterricht verwendeten Lehrbehelfe nach jetzt genauerer Durchsicht für den Polizeiunterricht nicht wirklich brauchbar. Dazu muss man sich vergegenwärtigen, dass ein Soziologie-Lehrbuch speziell für Polizisten, wie es Frevel et al. unter dem Titel „Soziologie. Studienbuch für die Polizei“ 2002 vorgelegt haben, damals noch nicht existierte. Ebenso wenig gab es Handbücher wie jenes von Newburn 2003 oder das ebenfalls von Newburn 2005 herausgegebene Buch „Policing. Key Readings“, in welchem klassische Arbeiten zur Polizeiforschung zusammengestellt sind. Statt mich auf solche Bücher stützen zu können, musste ich mir geeignet erscheinende Unterrichtsmaterialien selbst zusammensuchen. Bei der Suche kam mir das Bundesministerium für Inneres insofern entgegen, als es einschlägige Fachzeitschriften wie „Police Studies“ und „Disasters“ dankenswerterweise für mich abonnierte und mir als Dauerleihgabe überließ.

Hatte ich zwar nach und nach geeignete Zeitschriftenartikel und andere Materialien beisammen, so musste ich bald die Erfahrung machen, dass

7 Die Arbeiten liegen in der Bibliothek der Sicherheitsakademie (SIAC), Akademiestraße 3, 2514 Traiskirchen, auf.

ich diese oft nur zum Teil benötigte, denn das Lehrprogramm ließ sich nur in wenigen Kursen zur Gänze abwickeln. Zu dicht war es konzipiert und zu oft musste ich davon abweichen. Die Abweichungen ergaben sich zum einen im Verlauf von Diskussionen im Unterricht, die mich zu weiter ausholenden Bemerkungen und geistigen „Ausflügen“ veranlassten. Zum anderen erfolgten Abweichungen vom Lehrprogramm auch auf ausdrücklichem Wunsch von Kursteilnehmern, die auf Grund irgendwelcher Ereignisse innerhalb oder außerhalb der Klasse an spezifischen soziologischen Informationen interessiert waren. So wollten Kursteilnehmer beispielsweise einmal etwas über die Soziologie der Ehescheidung hören, weil es unter ihnen gerade einen Scheidungsfall gab, der für einigen Gesprächsstoff in der Klasse sorgte. Ein anderes Mal waren Zuschauerausschreitungen, zu welchen es bei einem Fußballmatch am Vortag gekommen war, das aktuelle Gesprächsthema und wurde ich mit der Frage konfrontiert, wie man solche Ausschreitungen soziologisch erklären könne. Wieder ein anderes Mal war ein politisches Ereignis, nämlich der etwas überraschende Ausgang einer Wahl gerade in aller Munde und wurden mir Fragen nach den Gründen für die daneben gelegenen Wahlprognosen und nach einer soziologischen Deutung des Wahlausgangs gestellt. Solche Fragen nach der soziologischen Deutung von Zeitereignissen („Was sagt denn der Soziologe zu...?“) wollten prompt beantwortet werden. Bei meinen Beantwortungsversuchen stieß ich mitunter an Grenzen, nämlich wenn ich – aus Gründen der wissenschaftlichen Seriosität – eine Stellungnahme, für die ich in der Schnelligkeit keine professionell begründbare Basis finden konnte, verweigern musste.

Ebenso an Grenzen stieß ich bei meinen Bemühungen, den Unterricht an die oft unterschiedliche sozialwissenschaftliche Vorbildung der Kursteilnehmer anzupassen, denn in den meisten Kursen reichte die Palette von Teilnehmern ohne jedwede Vorkenntnisse bis zu Teilnehmern, die mehrere Semester eines einschlägigen Studiums absolviert hatten. Insbesondere bei Ersteren tat ich mir schwer, die Vielfältigkeit der soziologischen Betrachtungsweise zu verdeutlichen, wo doch eindeutige Sichtweisen und – gemäß dem in der Polizei typischen Denken in Dichotomien („Gut und Böse“, Behr 2019, S. 37) – klare Antworten gefragt waren. Eine weitere Schwierigkeit war, dem von Kursteilnehmern wiederholt geäußerten Wunsch nach größerer Praxisnähe im Unterricht gerecht zu werden.⁸ So ließ sich bei

8 Der Wunsch nach größerer Praxisnähe bezog sich nicht allein auf den Soziologie-Unterricht, sondern auf die gesamte Ausbildung. Die Bildungsreform 1998/99 versuchte diesem Wunsch Rechnung zu tragen (Hödl 1999; Stangl und Hanak 1999).

der Darlegung von Grundbegriffen und Grundzügen der Allgemeinen Soziologie kaum eine größere Teilnehmerbeteiligung und somit Praxisnähe herstellen. Zumindest ist mir dazu nichts Besseres eingefallen als eine Darstellungsweise, die viele Beispiele aus der Lebens- und Berufspraxis verwendet. Bei der Darstellung von Forschungsergebnissen in Speziellen Soziologien versuchte ich es mit Quizspielen, ließ also die Kursteilnehmer Ergebnisse schätzen, bevor ich ihnen die Ergebnisse mitteilte. Oder ich teilte ihnen Forschungsergebnisse mit, die das gerade Gegenteil von dem waren, was tatsächlich ermittelt worden war. Da diese falschen Ergebnisse seitens der Kursteilnehmer fast immer als plausible Ergebnisse rezipiert wurden, konnte ich auf diese Weise das „Ich wusste es schon immer“-Phänomen⁹ demonstrieren und somit – wie beim Quizspiel, wenn die Ergebnisschätzungen weit daneben lagen – deutlich machen, dass soziologische Forschungsergebnisse doch nicht so selbstverständlich sind wie immer wieder behauptet wird. Die didaktische Vorgehensweise hierzu ließ sich freilich nicht gut wiederholen, bot also nur eine episodische Auflockerung des Unterrichts. Ebenfalls auflockernd wirkten Gruppenarbeiten, im Zuge derer Teilnehmergruppen in einer Unterrichtsstunde Kurztexte interpretieren und dann darüber referieren mussten. Für manche Teilnehmer mag es dabei besonders attraktiv gewesen sein, dass sie sich zur ungestörten Vorbereitung der Kurzreferate eine Zeit lang in ihre Zimmer – die Kursteilnehmer waren ja kaserniert – zurückziehen konnten. Neben den unter diesen Bedingungen vorbereiteten Kurzreferaten von Gruppen boten Einzelreferate, die in etlichen Kursen von zwei oder drei besonders motivierten Teilnehmern gehalten wurden, eine weitere Auflockerung des Unterrichts. Solche gezielten Auflockerungen waren beim Unterrichten der Methoden der Soziologie nicht notwendig, bot doch das Ausprobieren von Methoden, welches ich zur Wissensvermittlung einsetzte, genügend Möglichkeiten der Teilnehmerbeteiligung. So ließ ich ausgewählte Kursteilnehmer vor der Klasse qualitative oder standardisierte Interviews mit ebenso ausgewählten Teilnehmern als Interviewpartner zu polizeilichen oder anderen Themen durchführen und mussten die übrigen Teilnehmer die Interviewdurchführung beobachten und dann über ihre Beobachtungen berichten, wobei besonderes Augenmerk auf die Ähnlichkeit, aber auch Unterschiede zwischen Interview und polizeilichem Verhör zu legen war. Oder ich ließ vier oder

9 Wenn eine Untersuchung von sozialen Regelmäßigkeiten berichtet, reagieren viele Menschen mit dem Gedanken „Natürlich. Das habe ich ohnehin schon gewusst“ (Vgl. Lazarsfeld 1968, S. 135f).

fünf Kursteilnehmer vor der Klasse eine Diskussion führen, die wiederum von den übrigen Teilnehmern qualitativ oder standardisiert beobachtet werden musste und konnte so die Vorgehensweise und Probleme bei der Anwendung sowohl der Beobachtungsmethode als auch des Gruppendiskussionsverfahrens demonstrieren. Die Vorgehensweise und Probleme bei der Anwendung anderer Erhebungsverfahren versuchte ich ebenfalls durch ad hoc-Demonstrationen zu diesen Verfahren aufzuzeigen. So führte ich in den Kursgruppen einen soziometrischen Test durch, der sich – als Verfahren zur Ermittlung von Gruppenstrukturen – in der besonderen Situation der Kasernierung geradezu anbot und dessen Ergebnisse mitunter eine Gruppendynamik in Gang brachten, die es dann zu steuern galt. Die Ergebnisse von anonymen Täterbefragungen, also Befragungen, die ich in den Kursen zur Demonstration der Vorgehensweise bei der Ermittlung des Dunkelfeldes der Kriminalität¹⁰ durchführte, mögen mitunter insofern Denkanstöße gegeben haben, als sie deutlich machten, dass selbst unter Polizisten – im Hinblick auf abweichendes Verhalten – niemand eine „weiße Weste“ hat. Inhaltlich weniger ergiebig war wohl ein Experiment zur Befindlichkeit der Teilnehmer, welches ich in den Kursen zur Demonstration der Probleme bei der Anwendung experimenteller Verfahren durchführte. Schließlich versuchte ich anhand einer Inhaltsanalyse von Zeitungsberichten die Vorgehensweise und Probleme bei der Anwendung inhaltsanalytischer Verfahren zu demonstrieren. Aus solchen Demonstrationen zu Erhebungsverfahren erwuchs in einem Kurs die Idee, im Rahmen des Unterrichts doch gleich ein ganzes Forschungsprojekt durchzuführen, um den Kursteilnehmern die Möglichkeit zu bieten, alle Stadien eines empirischen Forschungsprozesses aktiv mitzuerleben. Ich griff die Idee auf, obwohl ich auf Grund meiner Erfahrungen mit Lehrforschungsprojekten an der Universität Bedenken hatte. Eine Erfahrung mit solchen Projekten war nämlich, dass die Zeit für die Durchführung der Projekte fast immer zu kurz gegriffen ist. So war es dann auch in diesem Fall. Zwar konnte

10 Das Dunkelfeld der Kriminalität wird meist mittels anonymer Täterbefragungen (Erhebungen zur selbstberichteten Delinquenz, self-report-studies) oder Viktimisierungsbefragungen (Erhebungen zur Opferwerdung, victim-surveys) ermittelt. Bei einer anonymen Täterbefragung wird an eine repräsentative Zufallsstichprobe einer Grundgesamtheit (etwa Bevölkerung einer Region) die Frage gestellt, ob sie überhaupt oder innerhalb eines begrenzten Zeitraumes bestimmte Straftaten begangen hat. Bei einer Viktimisierungsbefragung wird eine repräsentative Zufallsstichprobe einer Grundgesamtheit danach befragt, ob sie jemals oder innerhalb eines bestimmten Zeitraumes Opfer von bestimmten Straftaten wurde.

das Forschungsprojekt in der vorgesehenen Zeit konzipiert und dann auch noch die Erhebung der dazu benötigten Daten durchgeführt werden, aber für eine gemeinsame Auswertung und Analyse der erhobenen Daten, Interpretation der Ergebnisse und Abfassung eines Berichts war die Zeit zu kurz. So blieb mir schließlich nichts anderes übrig, als das Projekt alleine fertigzustellen, was natürlich nicht Sinn und Zweck eines Lehrforschungsprojektes war. Über dieses Projekt, welches nach dem Vorbild einer neuseeländischen Studie (Singer und Singer 1985) die gegenseitige Einschätzung von Polizisten und Soziologie-Studierenden zum Gegenstand hatte, ist später ein Bericht in einer Polizeizeitschrift erschienen (Norden 1989).

Die Einschätzung der Polizei seitens bestimmter Bevölkerungsgruppen oder der Bevölkerung insgesamt war ein Einzelthema, welches ich in jedem Kurs in Ausführlichkeit behandelte. Dies nicht zuletzt, weil viele Kursteilnehmer – ebenso wie viele andere Polizisten (Fischer-Kowalski et al. 1982, S. 220–224) – negative Einstellungen in der Bevölkerung vermuteten. Entgegen diesen Vermutungen zeigten Ergebnisse von Bevölkerungsumfragen, dass das Ansehen der Polizisten erheblich, die Polizei durchaus populär war und in der Bevölkerung sehr viel Vertrauen genoss (ebd.; Edelbacher und Norden 2000, S. 222–224). Indem ich den Kursteilnehmern diese Ergebnisse mitteilte und sie zugleich aufforderte, die Kunde vom relativ guten Image der Polizei in der Bevölkerung unter ihren Berufskollegen weiter zu verbreiten, konnte ich vielleicht etwas zur Reduzierung des Gefühls der fehlenden Anerkennung beitragen, welches damals unter Polizeibeamten einigermaßen verbreitet war. Dieses Gefühl der fehlenden Anerkennung bezog sich oft nicht nur auf die Bevölkerung, sondern insbesondere auch auf die jeweiligen Vorgesetzten: Mehr als Arbeitnehmer in der Privatwirtschaft klagten damals Polizeibeamte über eine geringe Wertschätzung der von ihnen erbrachten Arbeitsleistung durch die Vorgesetzten (Meggeneder 1987, S. 6). Die geringe Wertschätzung hatte Folgen im Hinblick auf die Arbeitsmotivation, die unter dem Stichwort „innere Kündigung“ diskutiert wurden (Wolf und Korunka o.J., S. 242). Um den Prozessen der „inneren Kündigung“ entgegenzuwirken und im Sinne einer Mission für einen Kulturwandel in der Polizei rief ich die angehenden Polizeioffiziere dazu auf, Untergebene in Hinkunft für erbrachte Arbeitsleistungen entsprechend zu loben und ihnen die gebührende Anerkennung auch auszusprechen. Ob und wie viele Kursteilnehmer dies später tatsächlich in verstärktem Ausmaß getan haben, ist wohl nur schwer ermittelbar und schon gar nicht mittels der von der Ausbildungsleitung und mir durchgeführten Unterrichts-Evaluationen, die sich auf Teilnehmerbefragungen am Ende der

Kurse beschränkten. In diesen Befragungen wurden die Zufriedenheit der Kursteilnehmer mit dem Unterricht, das Interesse an einzelnen Inhalten und Einschätzungen des Gewinns, den die Kursteilnehmer aus dem Unterricht gezogen haben, erhoben. Die Erhebungsergebnisse zeigten, dass die Kursteilnehmer im Schnitt mit dem Soziologie-Unterricht nicht unzufrieden waren und der Unterricht für die Mehrheit einigermaßen gewinnbringend war und zwar hinsichtlich des Verständnisses von gesellschaftlichen und beruflichen Problemen, hinsichtlich des Abbaus von Vorurteilen sowie hinsichtlich der Entwicklung des grundsätzlichen Interesses am Fach und der fachspezifischen Lesekompetenz. Auf Grund dessen konnte ich behaupten, einige der oben beschriebenen Lehrziele bis zu einem gewissen Grad erreicht zu haben, wenn auch nicht bei allen Kursteilnehmern. Denn in nahezu jedem Kurs gab es vereinzelt Teilnehmer, die erklärtermaßen mit meiner Art von Unterricht und den Unterrichtsinhalten nichts anfangen konnten und so für mich „unerreichbar“ blieben. Der Umgang mit diesen „Unerreichbaren“ gehörte bisweilen zu den weniger angenehmen Erfahrungen, die ich in meiner Unterrichtstätigkeit machen musste. Dazu gehörten in den Jahren vor der Ausbildungsreform auch ganze Unterrichtsstunden, nämlich an Tagen vor einer Rechtsprüfung, weil an solchen Tagen ein großer Teil der Kursteilnehmer nur bedingt ansprechbar war. Für den damit verbundenen Ärger, der dann – bei allem Verständnis für die Situation – bei mir aufkam, wurde ich wiederum mit Gelingenserfahrungen im Unterricht an anderen Tagen entschädigt: Etwa wenn Kursteilnehmer – nachdem ich in Anlehnung an Reuss-Ianni (1983) über die Kultur der „Street Cops“ (Straßenpolizisten) und jene der „Management Cops“ (Polizeiführer) gesprochen hatte – zu mir kamen, um mir mitzuteilen, ich hätte ihnen geradezu aus der Seele gesprochen. Oder wenn es gelang, bei Kursteilnehmern so viel Interesse am Fach zu erwecken, dass sie bereit waren, trotz des Lerndrucks in den „harten“ Unterrichtsfächern und ungeachtet der ohnehin feststehenden Note in der Fächergruppe „Soziologie und Wirtschaftspolitik“, in ihrer Freizeit ein Referat vorzubereiten und dann vor der Klasse zu halten. Oder wenn in einem Klima vollkommen freiwilliger Mitarbeit Diskussionen entstanden, die sich über die Unterrichtszeit hinaus zogen und beim gemeinsamen Kaffeetrinken in der Pause ihre Fortsetzung fanden. Im wohlthuenden Gegensatz zu diversen Debatten an der Universität, die sich oft in Höhen oder Tiefen von Details verliefen, verloren diese Diskussionen nur selten den „Bodenkontakt“. In diesen Diskussionen habe ich selbst viel gelernt und einiges über polizeiliche „Innereien“ erfahren. Ich fühlte mich bisweilen persönlich in die Polizei integriert und wurde bisweilen auch so

wahrgenommen. Dazu eine kleine Anekdote: Im Verlauf einer Unterrichtsdiskussion über wissenschaftliche Objektivität begann ein Kursteilnehmer auf die Sozialwissenschaftler und Sozialwissenschaftlerinnen zu schimpfen, weil sie – seiner Meinung nach – gegenüber der Polizei übermäßig kritisch eingestellt wären und zum Aufbau eines „Feindbildes Polizei“ in der Öffentlichkeit beitrügen. Ich sah mich zu einer Rechtfertigungsrede gezwungen, wurde aber von ihm schon im Ansatz mit den Worten unterbrochen: „Na, Se hob i eh net g`mant. Se san eh aner von uns ...“ („Nein, Sie habe ich ohnehin nicht gemeint, Sie sind ohnehin einer von uns ...“).

Als „einer von ihnen“ bin ich – von den beschriebenen weniger angenehmen Situationen abgesehen – meiner Unterrichtsverpflichtung mit viel Freude nachgekommen, wobei – das sei zugegeben – ein kleiner Teil der Attraktion für mich darin bestand, mit einem Dienstauto der Polizei von der Universität oder daheim abgeholt und zum Unterricht und wieder zurück chauffiert zu werden. Dieses besondere Service wurde mir dankenswerterweise seitens des Bundesministeriums für Inneres im Sinne einer Aufbesserung der doch sehr bescheidenen Honorierung der Unterrichtstätigkeit zur Verfügung gestellt. Ich genoss dieses Service, denn die Fahrten waren meistens sehr angenehm und die Chauffeure ausgesprochen nett. Überhaupt habe ich bei der Polizei viele interessante Kontakte knüpfen können. Aus einzelnen davon wurden Freundschaften.

Ende meiner Unterrichtstätigkeit und heutiger Stand des Soziologie-Unterrichts in der Polizeioffiziersausbildung

Die Freundschaften blieben bestehen, meine Unterrichtstätigkeit, die mir auch für meine Forschungs- und Lehrtätigkeit an der Universität wichtige Erfahrungen ermöglicht hatte, ging zu Ende. Im Sommer 2002 hielt ich meinen – so leid es mir auch tat – letzten Unterricht, denn mit dem Abschluss des Lehrgangs „Sicherheitsakademie 2000/02“ wurde die Ausbildung von Polizeioffizieren in Österreich vorerst einmal eingestellt. Es gäbe ohnehin zu viele „Häuptlinge“ bei der Polizei – so lautete die Begründung in einer Zeit, in welcher die Sanierung des staatlichen Budgets prioritär war. Erst 2006/07 wurde die Ausbildung wieder aufgenommen, jetzt aber – wie es schon Ende der 1990er Jahre geplant worden war – umgewandelt in einen berufsbegleitenden Fachhochschulstudiengang. Der Studiengang trägt den Namen „Polizeiliche Führung“ und ist auch für Inte-

ressenten und Interessentinnen, die bei privaten Sicherheitsfirmen arbeiten, offen. Träger dieses Studiengangs ist die Fachhochschule Wiener Neustadt. Das Studium dauert sechs Semester, wobei Angehörigen der nunmehrigen „Bundespolizei“¹¹ ein Semester angerechnet wird, weil es im Wesentlichen die Grundausbildung für die mittlere Führungsebene („dienstführende Beamtinnen und Beamte“, Verwendungsgruppe E 2a) enthält (BM.I 2009, S. 14). Im Verlauf des Studiums sind zwei Bachelorarbeiten abzufassen, deren Themen von der Studiengangsleitung vergeben werden. Nach positiver Beurteilung der Bachelorarbeiten und Absolvierung der Abschlussprüfung erhalten die Studiengangsteilnehmer oder -teilnehmerinnen den akademischen Grad „Bachelor of Arts in Police Leadership (B.A.)“ (ebd., S. 17). Bachelor-Graduierte können im Anschluss an ihr Studium ein berufsbegleitendes Master-Studium „Strategisches Sicherheitsmanagement“ ebenfalls an der Fachhochschule Wiener Neustadt absolvieren. Dieses ist für angehende Top-Führungskräfte im Sicherheitsbereich gedacht, dauert vier Semester und schließt mit dem akademischen Grad „Master of Arts in Security-Management (M.A.)“ ab (ebd., S. 30).

Welchen Stellenwert hat nun die Soziologie in diesen Studiengängen? Im Curriculum des Master-Studiums „Strategisches Sicherheitsmanagement“ ist ein Fach dieses Namens überhaupt nicht mehr vorgesehen. Vorgesehen war eine Zeit lang lediglich eine soziologienahe Vorlesung „Sicherheit im Wandel der gesellschaftlichen Entwicklung“. Diese gibt es freilich heute auch nicht mehr. Im Bachelor-Studium „Polizeiliche Führung“ ist eine zweistündige Vorlesung „Politologie und Soziologie“ vorgesehen. Damit wurde die Soziologie – trotz insgesamt verlängerter Ausbildung – von der Wochenstundenanzahl her auf ein Minimum reduziert, nämlich auf de facto eine Wochenstunde im zweiten Semester. Gegenüber dem Stundenkontingent, welches mir für den Unterricht an der Gendarmeriezentralschule, nachmals Sicherheitsakademie zur Verfügung gestanden war, bedeutet dies eine Reduktion des Umfangs des Soziologie-Unterrichts auf die Hälfte. Die durch die Reduktion freigewordenen und zusätzlich eingeführte Stunden wurden, offenbar einem Zeitgeist folgend, für die Bildung eines neuen Unterrichtsschwerpunktes „Wirtschaftswissenschaften“ verwendet. Offenbar wird es heute für wichtiger erachtet, dass Polizeioffiziere und -offizierinnen ökonomisch denken können als dass sie Probleme unter einer soziologischen Perspektive betrachten können.

11 So heißt der durch die Zusammenlegung von Sicherheitswache, Gendarmerie und Kriminalbeamtenkorps 2005 entstandene Wachkörper.

Addendum

Über manche Begebenheiten aus meiner Zeit bei der Sicherheitsexekutive muss ich heute noch schmunzeln. Eine kleine Auswahl davon:

- ☺ Ein wirklich liebenswürdiger Gendarmerieoberst pflegte jeweils einige Tage vor Beginn der Fortbildungsseminare bei mir daheim anzurufen, um mich an die Termine zu erinnern. Der Anruf erfolgte stets um acht Uhr morgens und die Begrüßungsworte waren immer gleich: „Guten Morgen. Hier spricht Oberst ..., Landesgendarmeriekommando Niederösterreich. Hob i Sie eh net aufg`weckt? Weil bei den jungen Herren von der Universität muass ma aufpass`n, wenn ma so früh anruaft, weil de schlofen jo meistens lang ...“.
- ☺ Einer der Chauffeure, die mich von daheim abholten und zum Unterricht chauffierten, war besonders zuvorkommend. Als er das erste Mal bei mir daheim anlätete und ich die Türe öffnete, glaubte er offenbar mich beruhigen zu müssen: Er teilte mir sofort mit, dass er das Auto ohnehin weiter weg geparkt habe, damit bei meinen Nachbarn nicht der Eindruck entstände, ich würde von der Polizei gesucht.
- ☺ Während einer Unterrichtsstunde an der Gendarmeriezentralschule/Sicherheitsakademie war ich auf Statussymbole in unserer Gesellschaft zu sprechen gekommen. Insbesondere ging es um die Schuhe und Bekleidung von Angehörigen der oberen sozialen Schichten. Ein Lehrgangsteilnehmer, der mich offenbar zuvor in meinem Mantel gesehen hatte, konnte nicht umhin, mich zu kritisieren: „No, Sie hab`n aber a an Burberry-Mantel ...“. Ich konnte ihm versichern, dass es sich „bloß“ um einen „Bogner-Mantel“ handelte.

Vorlesung/Seminar „Polizeisozioologie“ am Institut für Soziologie der Universität Wien¹²

Seit nunmehr fünfzehn Jahren wird jeweils im Wintersemester am Institut für Soziologie der Universität Wien eine Vorlesung mit integriertem Seminar „Polizeisozioologie“ angeboten. Geleitet wird diese Veranstaltung von einem Team bestehend aus den Buchautoren, der Buchautorin und dem ehemaligen Leiter des Wiener Sicherheitsbüros (der zentralen Polizeidienststelle vor der Polizeireform) Hofrat Prof. Mag. Maximilian Edelbacher. Der zeitliche Umfang der Lehrveranstaltung beträgt zweieinhalb Wochenstunden, der Arbeitsaufwand für Studierende fünf ECTS-Punkte. Für diese Veranstaltung gibt es in Österreich kaum vergleichbare Angebote. Deshalb ist das Interesse daran relativ groß und wird die Veranstaltung nicht nur von Soziologie-Studierenden – für welche sie als „Spezielle Soziologie“ eigentlich gedacht ist – besucht, sondern immer wieder auch von Studierenden der Rechtswissenschaft und anderer Fächer. Vor solcherart gemischter Hörerinnen- und Hörerschaft werden in der Lehrveranstaltung die Entwicklung und Struktur der Polizei, sowie Probleme der Polizeiarbeit und insbesondere die Schwierigkeiten der Kriminalitätsbekämpfung aus soziologischer Sicht thematisiert. Ziel der Veranstaltung ist es, Überblickswissen über den Forschungsbereich „Polizeisozioologie“ zu vermitteln. Darüber hinaus sollen die Studierenden zu einer vertieften Auseinandersetzung mit Konzepten, Methoden und Ergebnissen polizeisozioologischer Forschung angeregt werden. Der vertieften Auseinandersetzung dienen insbesondere schriftliche Hausübungen und Seminar- und Bachelorarbeiten. Im Rahmen von Seminar- und Bachelorarbeiten sollen die Studierenden selbst kleinere Forschungen zu einem polizeisozioologischen Thema ihrer Wahl durchführen. Die dabei gewählten Themen sind vielfältig. Einen Eindruck von dieser Vielfalt gibt eine Liste der Titel ausgewählter rezenter Arbeiten im Anhang 1.

Zur Erleichterung der Themenfindung für solche Arbeiten und im Sinne einer praxisnäheren Gestaltung sind in der Lehrveranstaltung Gastvorträge

12 Die vorliegende Beschreibung der Lehrveranstaltung wurde von Josef Hörl, Simone Jungwirth und Gilbert Norden verfasst. Ein kurzer Bericht über die Veranstaltung, verfasst von Gilbert Norden und Maximilian Edelbacher, ist unter dem Titel „Das Außen- und Innenleben der Polizei. Ein Lehrgegenstand an der Universität, der profundes Verständnis für Entwicklungen und Probleme vermitteln soll“, in den Salzburger Nachrichten, Ausgabe vom 9. Febr. 2015, S. 16, erschienen.

von Praktikern und Praktikerinnen sowie Exkursionen zu Polizeidienststellen vorgesehen: Beispielsweise ein gemeinsamer Besuch der Landespolizeidirektion Wien inklusive Besichtigung der „Landesleitzentrale“ (Notrufzentrale), wo die Studierenden erleben, wie am Notruf kaum eine Minute vergeht, in der das Telefon nicht klingelt. Laut Statistik gehen dort innerhalb von 24 Stunden durchschnittlich ca. 4.000 Notrufe ein. Ein großer Teil dieser Notrufe betrifft Nachbarschaftskonflikte, Ruhestörungen sowie Hilfs- und Dienstleistungen, woraus deutlich wird, wie viel die Polizei – neben ihrer Befassung mit Verkehrsüberwachung und Kriminalitätsbekämpfung – mit Hilfeleistung und Konfliktschlichtung beschäftigt ist. Die Beschäftigung mit Kriminalitätsbekämpfung wird für die Studierenden in Kleingruppenexkursionen ins Wiener Kriminalmuseum und in Fachabteilungen des Bundeskriminalamtes sowie in einem Gastvortrag des Leiters der Abteilung „Kriminalanalyse“ im Bundeskriminalamt, Ministerialrat Mag. Paul Marouschek, anschaulich (Siehe die Kurzinformation dazu im Anhang 2). In dem Vortrag werden computergestützte Auswertungsmethoden von Handyrufrufen zur Aufdeckung der Struktur krimineller Banden, Methoden zur Identifikation von „Hot Spots“ der Kriminalität, Methoden zur Tatort- sowie Täter- und Täterinnenverhaltensanalyse und dergleichen mehr vorgestellt. In Ergänzung zu dieser polizeilichen Vorstellung wird – im Sinne einer möglichst ausgewogenen Darstellung – in der Veranstaltung versucht, auch die Täter- und Täterinnenseite zu Wort kommen zu lassen. So sprachen in früheren Veranstaltungen der ehemalige Wiener „Rotlicht-Pate“ Richard Steiner und der legendäre Geiselnnehmer und „Gefängnis-Ausbrecherkönig“ Adolf Schandl über ihre kriminellen Karrieren.¹³ Ein ähnliches Gespräch gab es einmal auch mit dem einstigen „Einbrecherkönig“ Ernst Stummer.¹⁴ Im Anschluss an die Gespräche erfolgt immer eine Aufarbeitung der Inhalte unter Rückgriff auf soziologische Erklärungsmodelle.

Die aufgearbeiteten Gespräche schnitten in den studentischen Beurteilungen der Lehrveranstaltung, die im Zuge von Veranstaltungsevaluationen erhoben wurden, meist gut ab. Überhaupt wird von vielen Lehrveranstaltungsbesucherinnen und -besuchern der Mix aus einerseits Darlegung soziologischer Konzepte, Methoden und Forschungsergebnisse und andererseits Gastvorträgen aus der Praxis sowie Exkursionen in Polizeieinrichtungen positiv erlebt. Von den Gastvorträgen wird vor allem jener von Paul

13 Zu den Karrieren siehe: Pokorny 2014; Schandl und Gressl 2013.

14 Zu dessen Karriere siehe: Stummer und Czar 2009.

Marouschek, von den Exkursionen meist der Besuch der Landespolizeidirektion Wien als besonders informativ hervorgehoben. Für Studierende teilweise überraschende Informationen würden dabei vermittelt und etwaige Vorurteile gegenüber Polizisten und Polizistinnen könnten so abgebaut werden. In der Tat zeigten Erhebungen unter den Teilnehmenden vor und nach dem Besuch der Landespolizeidirektion, dass das Image der Polizeibeamten und -beamtinnen unter den Teilnehmenden oft nach dem Besuch der Direktion besser ist als davor. Solche Verbesserungen konnten in früheren Veranstaltungen vor allem im Hinblick auf die Eigenschaften „modern“, „demokratisch“ und „sympathisch“ ermittelt werden. Zudem zeigen Studierenden-Befragungen vor dem Besuch, dass die Anzahl der in der „Landesleitzentrale“ eingehenden Notrufe meist stark unterschätzt wird. Viele Studierende sind von der hohen Zahl der Anrufe sowie den Anliegen mancher Anruferinnen und Anrufer überrascht und wissen nunmehr die Vielfalt und Problemlagen der Polizeiarbeit besser einzuschätzen.

Fand also die beschriebene Art der Vermittlung von Informationen bei den Studierenden einigermaßen Anklang, so wurde vielfach als größter Mangel der Lehrveranstaltung das Fehlen einer geeigneten Lernunterlage beklagt. Die Klage ist zweifelsohne berechtigt, bilden doch Vorlesungsfolien nur eine unzureichende Lernunterlage. Auch für die Leiter und die Leiterin der Lehrveranstaltung hat sich das Manko einer für den Lehrbetrieb geeigneten Unterlage immer deutlicher gezeigt. Mit der Herausgabe des vorliegenden Buches wird versucht, dieses Manko einigermaßen auszugleichen. Außerdem soll damit ein wichtiger Schritt in Richtung einer auf Evaluationsergebnissen basierenden Lehrveranstaltungsverbesserung gesetzt werden.

Literatur

- Behr, Rafael. 2019. Verdacht und Vorurteil. Die polizeiliche Konstruktion der „gefährlichen Fremden“. In *Polizei und Gesellschaft. Transdisziplinäre Perspektiven zu Methoden, Theorie und Empirie reflexiver Polizeiforschung*, Hrsg. Christiane Howe und Lars Ostermeier, 17–45. Wiesbaden: Springer VS.
- BGBI. 1999. Verordnung: Grundausbildungen für den Exekutivdienst und die Verwendungsgruppen E 2a und E 1 im Gendarmerie-, Sicherheitswach- und Kriminaldienst. Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich ausgegeben am 23.11.1999, Teil II, 3041–3051.
- BMI (Bundesministerium für Inneres). 2009. Polizeiausbildung. Online: http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Service/Aus_dem_Inneren/Polizeiausbildung.pdf (Zugegriffen: 20. Dezember 2014).

- Edelbacher, Maximilian, und Gilbert Norden. 2000. Challenges of Policing Democracies: The Case of Austria. In *Challenges of Policing Democracies. A World Perspective*, Hrsg. Dilip K. Das und Otwin Marenin, 215–241. Amsterdam: Gordon & Breach Publishers.
- Festschrift. 1996. Zweijährige Ausbildung an der Sicherheitsakademie (SiAk) in Mödling von 82 Beamten der Lehrgänge A / B I / B II 95/96. Herausgegeben von den Kursteilnehmern. Mödling.
- Fischer-Kowalski, Marina, Margarete Höllbacher, Gustav Köckeis, Friedrich Leitner, Ingrid Schäfer und Heinz Steinert. 1982. Polizei und Öffentlichkeit. Endbericht. Eine Untersuchung der Wiener Sicherheitswache und ihres Verhältnisses zur Bevölkerung 1972. Forschungsbericht. Wien: IHS.
- Frevel, Bernhard, Hans-Joachim Asmus, Hermann Groß, Jörg Lamers und Karlhans Liebl. 2002. Soziologie: Studienbuch für die Polizei. Hilden/Rhld.: Verlag Deutsche Polizeiliteratur.
- Garnitschnig, Karl, Erich Ribolits und Wolfgang Stangl. 1999. Wie man vom Versuchskaninchen zum engagierten Forscher wird oder ausgezeichnete Hoffnungen für die zukünftige Fachhochschule. In *Festschrift der Sicherheitsakademie 1998/99*. Red. Gerhard Lang, 10–12. Mödling: Bundesministerium für Inneres, Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit.
- Hödl, Alfred. 1999. Überblick über die Ausbildungsreform 1998. In *Festschrift der Sicherheitsakademie 1998/99*. Red. Gerhard Lang, 4–7. Mödling: Bundesministerium für Inneres, Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit.
- Lazarsfeld, Paul Felix. 1968. Am Puls der Gesellschaft. Zur Methodik der empirischen Soziologie. Wien: Europa Verlag.
- Meggeneder, Oskar. 1987. Arbeitsbedingungen von Polizisten und Gendarmen (Kurzfassung). Eine Untersuchung im Auftrag der Fraktion Sozialistischer Gewerkschafter der Gewerkschaft öffentlicher Dienst, Landesvorstand Oberösterreich. Linz: Landesvorstand Oberösterreich der Fraktion Sozialistischer Gewerkschafter der Gewerkschaft öffentlicher Dienst.
- Newburn, Tim (Hrsg.). 2003. *Handbook of Policing*. Reprint 2006. Cullompton/Devon: Willan Publishing.
- Newburn, Tim (Hrsg.). 2005. *Policing. Key Readings*. Cullompton/Devon: Willan Publishing.
- Norden, Gilbert. 1989. Autoritär und vorurteilshaft. Wie Polizisten und Soziologie-Studenten einander einschätzen. *Der Kriminalbeamte* Nr. 474, Oktober 1989: 11.
- Pokorny, Peter. 2014. Richard Steiner – Ein Mann der Ehre. Vom Rotlichtkönig zum Buddhisten. Darmstadt: Raven.
- Reuss-Ianni, Elizabeth. 1983. *Two Cultures of Policing: Street Cops and Management Cops*. New Brunswick: Transaction Books.
- Schandl, Adolf, und Engelbert Gressl. 2013. Jailbreak. Nur nicht im Gefängnis sterben. Ein Tatsachen-Krimi. Wien: PROverbis.
- Singer, Ming S., und Alan E. Singer. 1985. Self- and Other Perceptions of the Police and University Students in New Zealand. *The Journal of Social Psychology* 125(6): 729–733.

- Stangl, Wolfgang (Projektleitung), und Gerhard Hanak (Projektdurchführung). 1999. Theorie und Praxis in der Offiziersausbildung. Forschungsbericht. Wien: IRKS.
- Stummer, Ernst, und Reinhard Czar. 2009. Der Einbrecherkönig. Graz: V.f. Sammler.
- Wolf, Christian, und Christian Korunka. o.J., aber 1993. Belastung und Beanspruchung der österreichischen Exekutive. Forschungsbericht. Wien: Abteilung Allgemeinmedizin, Universitätsklinik Innere Medizin IV, Institut für Psychologie, Universität Wien.